



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des XIX. Jahrhunderts und der Gegenwart

Die moderne Kunstbewegung

Haack, Friedrich

Esslingen a. N., 1925

Belgien (Minne)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80752](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80752)

aus naturbegeisterte und künstlerisch sinnliche Südländer nach Stil. Aber er sieht sich so gezwungen, gerade die feinsten und zartesten Reize der natürlichen Bildung, wie die Gliederung der Gelenke, den Übergang vom Bein zum Fuß, vom Arm zur Hand, insbesondere aber die reiche Fülle der das menschliche Antlitz modellierenden Formen ganz auszulassen. Seine Gesichter wirken wie erstorbene Masken oder richtiger: embryonal unentwickelt. Der deutsche, dernordische Mensch wird an dieser halb sinnlichen, halb abstrakten, immer aber rein formalen Kunst auf die Dauer kein Genüge finden (Abb. 327).

Gerade das Gegenteil von Maillol ist *Georg Minne* (geb. 1866 in einem Dorfe nächst Brügge²¹²), natürlich innerhalb der allgemeinen Stilverwandtschaft der expressionistischen Kunst unserer Gegenwart. Auch er strebt nach Stil. Auch er hat Stil. Aber sein Stil besteht in einer Beseelung der Na-

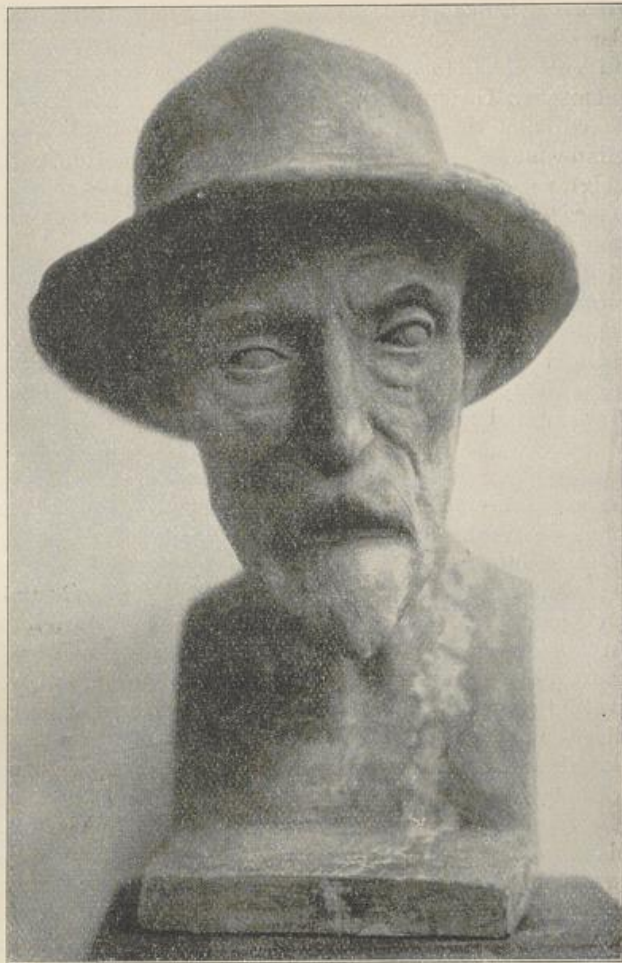


Abb. 327 Mann mit Hut von Aristide Maillol
(Aus der Darmstädter Kunstzeitschrift „Deutsche Kunst u. Dekoration“)

tur, bzw. in der Versinnlichung des Seelenlebens. Es ist der Geist, der sich den Körper schafft. Nächst der urdeutschen Stadt Brügge geboren, die noch zum deutschen Reiche gehörte, als sie ihre Glanzzeit erlebte und ihr bedeutendster Künstler Jan van Eyck ihre Gassen durchschritt, ist Georg Minne ganz Vlaame, Nordländer, Germane, „gotischer Mensch“. Die Gotik hat sich in ihm neu offenbart. Nicht an Äusserlichkeiten des einstigen Bau- und Kunststils lehnt er sich an. Aber ihr Geist erfüllt ihn. Die gotische Linie ist die Senkrechte, die Linie der Feierlichkeit, sie bestimmt auch Minnes Kunst. Seine Gestalten sind schlank, überschlanke, sie pressen die Arme an den Leib, recken und sehnen sich nach oben, nach dem Himmel. Gotisch ist eckig und hager, sehnig und muskulös, fleischlos, schmal und von innerer Bewegung erfüllt. Gotisch ist Leid und Schmerz und Mitgefühl und Gedenken an den Tod. Gotisch ist das Geheimnisvolle und das Erhabene. Gotisch ist aber auch die Betonung des Tektonischen, des Architektonischen, des Organischen. All dies kehrt in Minnes Werken wieder. Gotisch ist aber auch die Freude an der Einzelheit, die Versenkung in jedes kleinste Wunder des in der Schöpfung

wirksamen Schöpfers. Es ist oft ein Genuß, sich in die Wiedergabe der Gliederung, der einzelnen Glieder, der Finger wie der Zehen eines Knabenkörpers von Minne zu versenken. In der Hinsicht verhält er sich zu Maillol, seinem südländisch romanischen Gegenpol auf gleicher Stilstufe wie Hubert und Jan van Eyck zu Massaccio und Masolino. Maillol schwelgt in der Wiedergabe üppiger Frauenleiber, Minne modelliert asketische Jünglings- und Knabenkörper. Und wenn er Frauen zeigt, so haben sie nichts Verführerisches an sich, sondern sind in Leid versunken oder stecken in Nonnenkutteln, so daß wir entweder ein schmerzhaftes, entsagungsvolles Antlitz oder gleich überhaupt keines zu sehen bekommen. Und selbst eine Badende übt bei Minne kaum einen Liebreiz aus. Minne schafft, wie Maillol in Bronze, in Holz, charakteristischer Weise in Eichenholz, hauptsächlich aber doch in Stein, in Kalkstein, besonders in Marmor. Auch seine Werke sind in kleinem Format gehalten, aber sie wirken groß und monumental und selbst ein Rodin vermutete nach Lichtbild-Wiedergaben gewaltige Maßstäbe. So ist Minne als echter Gotiker und als ausgesprochen germanischer Künstler, wie unser Dürer, wie Jan van Eyck und Unzählige ihrer und unserer Landsleute, gerade im Kleinen groß. Ein Zug einfacher Wucht erfüllt seine Kunst.²¹³) Neben der Gotik enthält sie auch etwas Altägyptisch-Urtümliches. Der Sitz und der Mensch darauf, der stehen gebliebene Werkstoff rings herum oder dahinter oder darunter und der daraus zur Form gewordene Mensch gehören blockartig zusammen und bilden eine künstlerische Einheit miteinander. Man sagt, Minnes Gestalten bedürfen der Anlehnung an Architektur. Mir scheint vielmehr, sie bedürfen deren nicht, sie sind selber Architektur. Scharf gewinkelt, auch in der Binnen-Modellierung, wie z. B. die Halsmuskeln rechtwinklig aufs Schlüsselbein stoßen, stehen, sitzen oder liegen sie in unerschütterlicher Festigkeit da. Das Kunstmittel der Symmetrie und der Parallelität dient dazu, den Eindruck der Feierlichkeit, Erhabenheit, Strenge, um nicht zu sagen: der Kirchlichkeit zu verstärken. Einen Arm wie den anderen stützt die Nonne in ganz gleicher Weise auf. Knaben knien um und auf der Schale des berühmten Brunnens, der eine wie der andere. Nicht der geringste Versuch, durch Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit zu ergötzen, stört die geschlossen einheitliche Großartigkeit. Wenn irgend jemand, hat sich Georg Minne zu Stil im wahrsten Sinne des Wortes hindurchgefunden. Das ihm angeborene Genie hat ihm den Weg gewiesen.

Geboren war er als Sohn eines schlichten Landmannes, der aber — sonderbarer Weise — seine Herkunft auf Karl V. zurückführte. Er besuchte die Akademie in Gent und Brüssel unter van der Stappen und begann seine künstlerische Tätigkeit mit Graphik, Zeichnungen und Holzschnitten, Illustrationen zu den Werken seiner gleichgestimmten vlämischen Landsleute. Jahrelang litt er mit Weib und Kind im eigentlichen Sinne des Wortes Hunger. Für die damalige Zeit, die 1890er Jahre, entwirft der Leiter der „Wiener Werkstätte“, Fritz Waerndorfer, selbst Besitzer von Plastiken, Zeichnungen und Skizzenbüchern Minnes, folgende Schilderung von ihm: „...ein in den Gliederverhältnissen wohl gut, aber klein gewachsener und linkischer Mann. Sein weichflächig sanftes Antlitz war blaß und von blondem Haar und Bart kräuselig umrahmt, trug aber eine spürende kräftige Nase und in trockenem Glanze tiefblickende Augen hinter träumerisch halbgeschlossenen Lidern. Ein Zeichner und Bildhauer, kaum gekannt von den Künstlern Brüssels, lebte er seit Jahren in einer ärmlichen Behausung... am Rande der belgischen Residenz. Sein zaudernd abgerissenes Sprechen, ...sein rasch verhuschendes, scharfeliniges Lächeln oder kurzes, stoßweises, gleichsam plötzlich aufkollerndes grimmiges Lachen und sein unbeholfenes Gebaren gewannen ihm anfänglich nicht viel Zuneigung. ... Nur wer aufmerksamer hinsah und sich auf Minnendeutung verstand, gewahrte die Merkmale einer zwar unmittelbaren, aber wahrhaften Güte und den stillen und zähen Willen eines der Aufopferung fähigen Heroismus...“

Später siedelte er sich in dem Dorf Laethem-St. Martin an. Man denkt unwillkürlich an den ihm in mancher Hinsicht wahlverwandten Normannen Jean François Millet. Im Jahre 1901 wurden seine Werke in stilentsprechender Aufmachung in der Sezessionsausstellung in Wien gezeigt. Damit war Minne durchgedrungen.

Die Gruppe der Künstler, die grundsätzlich jede Tradition ablehnen, findet ihren stärksten Ausdruck in Archipenko (geb. 1887), der, seiner Geburt nach Russe, in seiner Kunst stets etwas Asiatisch-barbarisches verkörpert. Dabei vereinigt er in sich die ganze Bildungs- und Anpassungsfähigkeit des primitiven Menschen mit dessen animalischer Lebenskraft. Zu Studienzwecken in Paris, widerstrebte ihm die fremde Kultur, die seinem Stilideal nicht entsprach, und er lief davon. Nun begann in ihm das Grübeln und tastende Suchen nach dem Ausdruck seines Wesens und seiner Zeit und er probierte sich in den

verschiedensten Stilen: ägyptisch, gotisch, griechisch. Dabei bewies er eine solche Einfühlungskraft, daß diese Arbeiten die verblüffendsten Fälschungen darstellen. Langsam prägt sich dann in seinen Werken seine Natur aus, ganz russisch-barbarisch, durchaus unantisch. Saftstrotzende Formen wälzen sich in dumpfer Kraft und Sinnlichkeit; die Gestalten sind alles Eigenpersönlichen entkleidet, wissen von gewaltigen Leidenschaften, werden regiert von einem überpersönlichen, metaphysischen Rhythmus. So führen sie bald traurig, bald ausgelassen heiter, bald brünstig oder heroisch ein tierhaft-körperliches Dasein. Dieser ersten Schaffensperiode Archipenkos entstammen Arbeiten wie die Frau mit dem Kinde (1909), die Kniende (1910). Schon vor 1914 treten stark abstrakte Formen auf, mit diesem Jahr jedoch setzt ein starkes Geometrisieren ein, das zur völligen Formzertrümmerung führt. Zugleich befaßt sich der Künstler mit dem Problem der Luftmodellierung, der Einbeziehung der Luftzwischenräume in die künstlerische Kalkulation, wenn auch in ganz anderer Weise wie Rudolf Belling (vgl. unten).

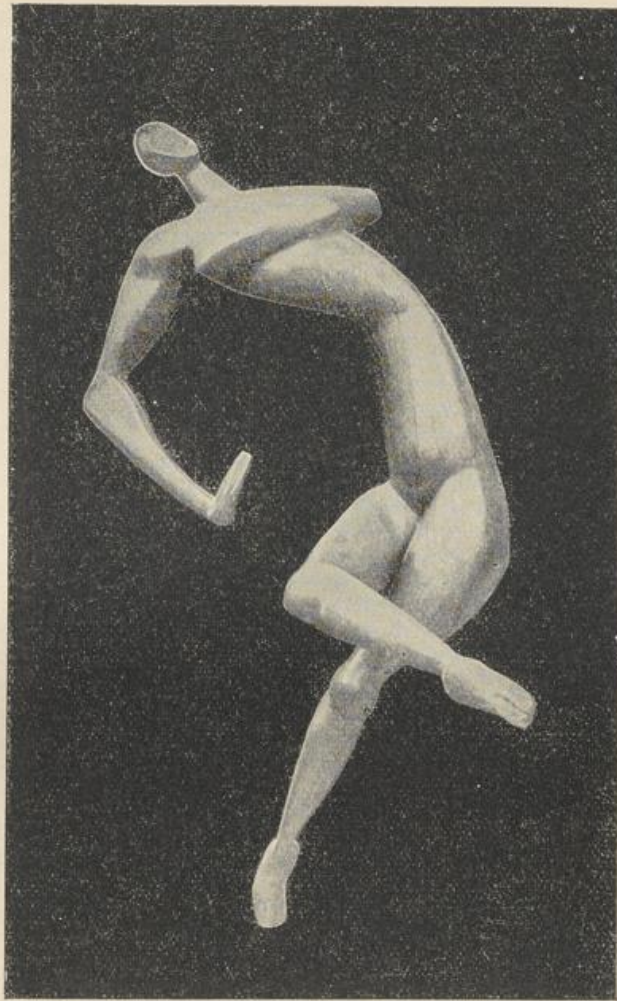


Abb. 328 Roter Tanz von Alexander Archipenko
(Mit Genehmigung der Kunstaussstellung „Der Sturm“ Berlin)